



e. lockhart

**SOLANGE
WIR
LÜGEN**

Ravensburger

OMA TIPPER STARB acht Monate vor Sommer Fünfzehn auf Beechwood. Sie war eine erstaunliche Frau – auch noch, als sie alt war. Weiße Haare, rosa Wangen, große und hagere Statur. Sie hatte in Mum die Liebe zu Hunden geweckt. Als ihre Töchter noch klein waren und auch später, bis zu ihrem Tod, hatte Tipper immer mindestens zwei, manchmal sogar vier Golden Retriever im Haus.

Sie urteilte schnell über Menschen und hatte ihre Lieblinge, die sie bevorzugte, aber sie war auch warmherzig. Als wir noch klein waren, konnten wir nach Clairmont gehen und Oma wecken, wenn wir früh wach wurden. Sie hatte immer fertigen Muffint Teig im Kühlschrank, den sie vor unseren Augen in Backformen goss. Und bevor der Rest der Insel erwachte, ließ sie uns so viele ofenwarme Muffins essen, wie wir wollten. Sie nahm uns zum Beerenpflücken mit und machte mit uns daraus saftige Kuchen, die wir noch am selben Abend verspeisten.

Sie unterstützte verschiedene Wohltätigkeitsprojekte. Zum Beispiel gab sie jedes Jahr im Landwirtschaftsinstitut auf Martha's Vineyard eine Benefizparty. Wir waren immer alle dabei. Die Party fand in schönen weißen Zelten im Freien statt. Die Kleinen rannten fein gemacht und barfuß zwischen den Gästen herum. Johnny, Mirren, Gat und ich tranken heimlich Wein und alberten ausgelassen herum. Oma tanzte mit Johnny, dann mit meinem Dad, dann mit Großvater und hielt dabei immer mit einer Hand den Saum ihres Rocks fest. Früher hatte ich ein Foto von ihr, das auf einer dieser Wohltätigkeitspartys entstanden war. Auf dem Bild trägt sie ein Abendkleid und hält ein Ferkel im Arm.

Im Sommer Fünfzehn auf Beechwood war Tipper von uns gegangen. Clairmont fühlte sich leer an.

Clairmont ist ein graues, dreistöckiges viktorianisches Haus. Ein Türmchen krönt das Dach und die Veranda zieht sich um das ganze Gebäude. In den Zimmern hängen Karikaturen aus dem New Yorker, alles Originale, und unzählige Familienfotos. Das Haus ist voller bestickter Kissen, es gibt kleine Plastiken, Briefbeschwerer aus Elfenbein, präparierte und auf Schilder montierte Fische. Überall, in jedem Winkel, gibt es wunderschöne Gegenstände, die Tipper und Großvater gesammelt haben. Auf dem Rasen steht ein riesiger Gartentisch, an dem sechzehn Personen Platz finden, und ein gutes Stück weiter hängt eine Reifenschaukel an einem mächtigen Ahorn.

Oma hat gern in der Küche herumgewerkelt oder Ausflüge geplant. In ihrem Nähzimmer hat sie Patchworkdecken gemacht, und das Schnurren der Nähmaschine hörte man bis ins Wohnzimmer. In Gartenhandschuhen und Jeans kommandierte sie die Gärtner herum.

Jetzt war es still im Haus. Keine Kochbücher, die aufgeschlagen auf der Anrichte lagen, keine klassische Musik aus den Lautsprechern in der Küche. Aber in den Seifenschalen lag noch immer Omas Lieblingsseife. Im Garten wuchsen noch immer ihre Pflanzen. Es waren ihre Holzlöffel, ihre Stoffservietten.

Eines Tages, als sonst niemand da war, ging ich in Omas Nähzimmer ganz hinten im Erdgeschoss. Ich berührte die verschiedenen Stoffe, die hell glänzenden Knöpfe, die farbigen Garne.

Zuerst schmolzen mein Kopf und meine Schultern, danach meine Hüften und Knie. Bevor ich wusste, wie mir geschah, war ich eine Pfütze, die sich über die hübschen bedruckten Baumwollstoffe ergoss. Ich durchnässte die Patchworkdecke, die sie nie fertig genäht hatte, und ließ die Metallteile der Nähmaschine rosten.

Für ein, zwei Stunden bestand ich aus purem, flüssigem, Verlust. Meine Großmutter, meine Großmutter. Für immer fort, obwohl ich an den bunten Stoffen noch ihr Chanel-Parfüm riechen konnte.

Mum entdeckte mich. Sie wollte, dass ich mich normal benahm. Weil ich es war. Weil ich es konnte. Sie sagte mir, ich solle atmen und mich setzen.

Und ich tat, was sie verlangte. Wieder.

Mum machte sich Sorgen um Großvater. Ohne Großmutter war er ganz wackelig auf den Beinen und musste sich an Stühlen und Tischen festhalten. Er war das Familienoberhaupt. Sie wollte nicht, dass er aus dem Gleichgewicht gebracht wurde. Sie wollte, dass er wusste, dass seine Kinder und Enkelkinder noch immer bei ihm waren, stark und vergnügt wie eh und je. Das sei wichtig, sagte sie, das sei menschlich, das sei das Beste. Quäle ihn nicht, sagte sie. Erwinnere Leute nicht an ihren Verlust.

»Verstehst du nicht, Cady? Schweigen ist eine Mauer gegen den Schmerz.«

Ich verstand. Es gelang mir, Oma Tipper in Gesprächen mit keinem Wort zu erwähnen, genau wie ich meinen Vater nicht mehr erwähnt hatte. Ich tat es nicht gern, aber gewissenhaft. Bei den Mahlzeiten mit den Tanten, auf dem Boot mit Großvater, sogar wenn ich allein mit Mum war – als hätten diese beiden Menschen nie existiert. Die übrigen Sinclairs machten es genauso. Wenn wir zusammen waren, lächelten alle breit. So war es auch gewesen, als Bess ihren Mann Brody verlassen hatte, als Onkel William Carrie verlassen hatte und als Omas Hund Peppermill an Krebs gestorben war.

Aber Gat hat es nie kapiert. Er erwähnte meinen Vater sogar ziemlich oft. Dad hatte in Gat sowohl einen guten Schachpartner als auch einen bereitwilligen Zuhörer für seine langweiligen Ausführungen über Militärgeschichte gefunden. Die beiden hatten viel Zeit miteinander verbracht.

»Weißt du noch, als dein Vater mit einem Eimer diese Riesenkrabbe gefangen hat?«, sagte Gat einmal. Oder zu Mum: »Letztes Jahr hat Sam mir erzählt, dass es im Bootshaus eine Fliegenfischerausrüstung gibt – weißt du, wo die ist?«

Sobald er Großmutter bei unseren gemeinsamen Mahlzeiten erwähnte, erstarben die Gespräche am Tisch. »Ich vermisse es, wie sie immer am Kopfende des Tisches gestanden und Nachtschiff verteilt hat, ihr nicht? Das war typisch Tipper.«

Johnny sah sich gezwungen, laut über Tennis zu reden, bis die Bestürzung aus unseren Gesichtern gewichen war.

Jedes Mal, wenn Gat diese Sachen sagte, ganz nebenbei und ehrlich, ganz selbstvergessen, öffneten sich meine Adern. Meine Handgelenke klafften weit auf. Blut lief über meine Hände. Mir wurde schwindelig. Ich torkelte weg vom Tisch oder brach leise und beschämt zusammen und hoffte, niemand aus der Familie würde etwas bemerken. Besonders Mum nicht.

Aber Gat bemerkte es fast immer. Wenn das Blut auf meine nackten Füße tropfte oder das Buch befleckte, das ich gerade las, wurde er ganz sanft. Er umwickelte meine Handgelenke mit weichem Mullverband und wollte wissen, was passiert war. Er fragte nach Dad und Tipper – als würde es helfen, wenn man darüber sprach. Als müsste man sich um Wunden kümmern.

Selbst nach all den Jahren war er ein Fremder in unserer Familie.

WENN ICH NICHT blutete, wenn Mirren und Johnny schnorcheln waren oder die Kleinen ärgerten, oder wenn alle in Clairmont auf den Sofas verteilt einen Film auf dem Flachbildschirm anschauten, stahlen Gat und ich uns davon. Wir saßen um Mitternacht auf der Reifenschaukel, unsere Arme und Beine eng umschlungen, warme Lippen auf kühler Nachthaut. An den Vormittagen verschwanden wir lachend im Keller von Clairmont, an dessen Wänden sich Weinflaschen und Enzyklopädien stapelten. Dort küssten wir uns und staunten über die Existenz des anderen, verborgen und glücklich. An manchen Tagen schrieb er mir Nachrichten, die er zusammen mit kleinen Geschenken unter mein Kopfkissen legte:

Jemand hat einmal geschrieben, dass ein Roman eine Reihe kleiner Überraschungen bieten sollte. Genau das erlebe ich in jeder Stunde mit dir.
Die grüne Zahnbürste mit der Schleife ist für dich.
Sie drückt meine Gefühle nur unzureichend aus.

Der Abend gestern mit dir war besser als Schokolade.

Dabei habe ich Dummkopf immer geglaubt, dass es nichts Besseres als Schokolade gibt.

Mit einer tiefgründigen, symbolischen Geste schenke ich dir diese Tafel Schweizer Schokolade, die ich besorgt habe, als wir alle nach Edgartown gefahren sind. Du kannst sie essen oder einfach danebensitzen und dich überlegen fühlen.

Ich schrieb nicht zurück, aber ich zeichnete alberne Buntstiftbilder von uns beiden.

Fröhlich winkende Strichmännchen vor dem Kolosseum, dem Eiffelturm, auf dem Rücken eines Drachen. Gat hängte sie über seinem Bett auf.

Er berührte mich, wann immer er konnte. Bei den Mahlzeiten unterm Tisch; sobald wir allein in der Küche waren; verstohlen, ausgelassen hinter Großvaters Rücken, während er das Motorboot steuerte. Es gab keine Grenze zwischen uns. Wenn niemand hinsah, strich ich über seine Wangen, seinen Rücken hinab. Ich fasste nach seiner Hand, drückte meinen Daumen gegen sein Handgelenk und spürte, wie das Blut durch seine Adern floss.

12

EINES NACHTS, ENDE Juli im Sommer Fünfzehn, ging ich am kleinen Strand schwimmen. Allein.

Wo Gat, Johnny und Mirren waren?

Ich weiß es nicht.

Zu der Zeit haben wir in Red Gate oft Scrabble gespielt. Vielleicht waren sie dort. Vielleicht waren sie auch in Clairmont, haben den Tanten beim Streiten zugehört und Strandpflaumenmarmelade auf Crackern gegessen.

Als ich ins Wasser stieg, hatte ich auf jeden Fall nur ein Unterhemd, einen BH und einen Slip an. Anscheinend bin ich so zum Strand gegangen. Sie haben dort keine anderen Kleidungsstücke gefunden. Ein Handtuch auch nicht.

Warum?

Auch das weiß ich nicht.

Ich muss weit rausgeschwommen sein. Vor der Küste gibt es große Felsen, zerklüftet und schwarz. In der Dunkelheit wirken sie immer ziemlich bedrohlich. Ich muss mit dem Gesicht im Wasser gelegen haben und dann mit dem Kopf gegen einen dieser Felsen geschlagen sein.

Wie schon gesagt, ich weiß es nicht.

Ich erinnere mich nur noch an Folgendes: Ich bin ins Meer getaucht, bis zum felsigen, felsigen Grund, ich konnte den Sockel von Beechwood Island sehen, und meine Arme und Beine fühlten sich taub an, aber meine Finger waren kalt. Als ich fiel, zogen Seegrasstücke an mir vorbei.

Mum hat mich zusammengerollt und halb im Wasser liegend am Strand gefunden. Ich zitterte unkontrolliert. Erwachsene hüllten mich in Decken. Sie trugen mich nach Cuddledown und versuchten, mich aufzuwärmen. Sie flößten mir Tee ein und zogen mir

trockene Sachen an, aber als ich nicht redete und auch nicht mit dem Zittern aufhörte, brachten sie mich ins Krankenhaus auf Martha's Vineyard, wo ich mehrere Tage lang blieb, während die Ärzte verschiedene Untersuchungen durchführten. Unterkühlung, Atemwegsbeschwerden und mit großer Wahrscheinlichkeit irgendeine Art Kopfverletzung, obwohl der Hirnscan nichts ergab.

Mum nahm sich ein Hotelzimmer und blieb bei mir. Ich erinnere mich an die grauen traurigen Gesichter von Tante Carrie, Tante Bess und Großvater. Ich erinnere mich, dass sich meine Lunge anfühlte, als wäre noch irgendetwas darin, lange nachdem die Ärzte sie für frei erklärt hatten. Ich erinnere mich, dass ich dachte, mir würde nie wieder warm werden, sogar als sie mir sagten, meine Körpertemperatur sei normal. Meine Hände taten weh. Meine Füße taten weh.

Mum brachte mich zur Genesung nach Vermont. Ich lag im Dunkeln im Bett und tat mir unendlich leid. Weil ich krank war, und noch mehr, weil Gat nicht anrief.

Er schrieb auch nicht.

Aber wir waren doch verliebt.

Oder?

Ich schrieb Johnny zwei oder drei liebeskranke E-Mails, in denen ich ihn bat, etwas über Gat herauszubekommen. Johnny hatte genug gesunden Menschenverstand, um sie zu ignorieren. Wir sind schließlich Sinclairs, und Sinclairs benehmen sich nicht, wie ich mich benahm.

Ich schrieb nicht mehr und löschte alle Mails aus meinem Ausgangsordner.

Sie waren schwach und peinlich.

Im Endeffekt hat Gat mich im Stich gelassen, als es mir schlecht ging.

Im Endeffekt war es nur ein Urlaubsflirt.

Im Endeffekt hat er vielleicht Raquel geliebt.

Wir wohnten ohnehin zu weit auseinander.

Unsere Familien standen sich ohnehin zu nah.

Ich bekam nie eine Erklärung.

Ich weiß nur, dass er mich verlassen hat.

13

HERZLICH WILLKOMMEN IN meinem Kopf.

Ein Laster rollt über meine Halswirbel und Schädelknochen. Die Wirbelsäule bricht, das Gehirn platzt und quillt hervor. Tausend Blitzlichter blenden mich. Der Boden unter